

Halide Edib Adivars Memoiren

Der Werdegang einer türkischen Schriftstellerin und Intellektuellen

Ayşe Durakbaşa

Halide Edib Adivar (1884 – 1964) ist den türkischen Leserinnen und Lesern als eine Autorin der nationalistischen Literatur in der Türkei bekannt; man erinnert sich an sie als „Obergefreiter Halide“¹ des türkischen Unabhängigkeitskrieges. Die englisch sprechende westliche Öffentlichkeit kennt sie durch ihre englischen Bücher zur Geschichte der Neuen Türkei am Anfang dieses Jahrhunderts. Selbst eine überzeugte türkische Patriotin, schrieb sie zu einer Zeit, als die türkische Republik aus dem nationalistischen Kampf gegen die alliierten Mächte, die das sich bereits in Auflösung befindliche ottomanische Reich nach dem Ersten Weltkrieg aufteilen wollten, als neuer Nationalstaat hervorging. Da sie an diesem nationalistischen Kampf aktiv beteiligt war, schrieb Halide Edib einen historischen Bericht über den türkischen Unabhängigkeitskrieg und eine Geschichte ihrer Erfahrungen in den führenden Kreisen der Kommandanten, in den Hauptquartieren, wo sie ein Arbeitszimmer hatte und regelmäßig schrieb – als Journalistin, Tagebuchschreiberin und Schriftstellerin, interpretierend und berichtend.

Paradoxerweise wurde sie nicht Mitglied der herrschenden Elite der neuen Republik, für die sie gekämpft hatte, da sie das Land mit ihrem Mann Adnan Adivar, der während des Unabhängigkeitskrieges Vizepräsident des nationalistischen Parlaments gewesen war, verlassen mußte. Sie lehnten beide die diktatorische Haltung, die das Regime der republikanischen Volkspartei allmählich annahm, ab, und ihr Mann war in die Gründung einer Oppositionspartei involviert. 1924 zogen sie gemeinsam nach Europa, wo sie 14 Jahre lang in einem quasi selbsterwählten Exil lebten. So publizierte sie ihre Memoiren, die Geschichte ihres Werdegangs als türkische Nationalistin, zunächst auf Englisch.

Die zwei Bände ihrer Memoiren, aufeinanderfolgend 1926 und 1928 veröffentlicht, bieten der feministischen Historikerin, die sich mit dem Einfluß der Begegnung von Kulturen auf die Bildung feministischer Identitäten beschäftigt, ein interessantes Beispiel. Die Autobiographie von Halide Edib Adivar vermittelt uns nicht nur Einblicke in die kulturelle Begegnung zwischen West und Ost im Sinne einer Begegnung unterschiedlicher Kulturen, sondern ebenso im Hinblick auf die Begegnung dieser kulturellen Erben in der Bildung ihrer eigenen Identität.

1 Ihr wurde während des Unabhängigkeitskrieges zuerst der Titel „Obergefreiter“ verliehen, dann wurde sie zum „Feldweibel“ der türkischen Armee befördert.



Abb. 1: Halide Edib Adivar, 1919, in: Türkün Atesle İmtihani (= die türkische Version des 2. Bandes ihrer Memoiren), Ankara 1962.



Abb. 2: Halide 1923 mit ausländischen Journalisten in Izmir, in: Ebd.

Die intellektuell, sozial und politisch lebendige Atmosphäre der Jungtürkischen Revolution von 1908, die Reformen in der Frauenbildung und eine kritische Einstellung zum ottomanischen Familiensystem, gekennzeichnet durch Polygamie und arrangierte Ehen, mit sich brachte, motivierte nicht nur Frauen dazu, an den Aktivitäten der nationalistischen Clubs teilzuhaben, sondern rückte auch die sogenannte „Frauenfrage“ ins Zentrum der politischen Bemühungen der Nationalisten um Veränderung der ottomanisch-türkischen Gesellschaft.

Halide Edib wurde in einer amerikanischen Missionsschule in der ottomanischen Hauptstadt erzogen, außerdem durch Hauslehrer in einem traditionellen moslemischen Haushalt ausgebildet. In ihrem letzten Schuljahr in der *High School* heiratete sie einen ihrer Privatlehrer, Salih Zeki Bey, einen berühmten Professor der Mathematik und Philosophie; ab nun betätigte sie sich vorwiegend als Journalistin. Da ihr Vater Mitglied der revolutionären Partei für Einheit und Fortschritt war, und sie einen Intellektuellen geheiratet hatte, dürfte sie Gelegenheit zum intellektuellen und sozialen Umgang mit prominenten Reformern und Intellektuellen ihrer Zeit gehabt haben. Die Dynamik eines zerfallenden Reiches und die Entstehung der türkischen Nation formten Halide Edib gleichzeitig zur Nationalistin und zur Feministin. Zu einer Zeit, als unter ottomanischen Gelehrten die Verwestlichung schon lange ein kulturelles Ziel gewesen war, profitierte sie vom Freiraum, der durch die Bildungsreformen entstanden war, von der Herausforderung des Nationalismus als Ideologie, sowie von den Nationalisten, denen die Einbeziehung von Frauen symbolisches Indiz für die Verwestlichung und daher erwünscht war. Abgesehen von der Arbeit, die den Frauen während der Balkankriege und im Ersten Weltkrieg abverlangt worden war, war die Bühne auch ideologisch frei für den Auftritt der wenigen wohlherzogenen Türkinnen, als Trägerinnen des neuen Images der türkischen Nation in die westliche Welt.

Mit dem Aufkommen des Nationalismus, besonders nach der Jungtürkischen Revolution von 1908, wurde „Emanzipation der Frauen“ zu einem zentralen Thema des neuen Studiums der „Turkologie“ und der Wiederentdeckung des „wahren nationalen Charakters der Türken“. In den nationalistischen Kreisen entwickelte sich ein Paradigma des Denkens über die Vergangenheit, welches die alte Geschichte der Türken vor den islamischen, persischen und byzantinischen Einflüssen als ein ideales Modell einer Gesellschaft von Gleichberechtigten charakterisierte. Der prominente Ideologe des türkischen Nationalismus, Ziya Gökalp, betonte, daß die Kultur der türkischen Stämme demokratisch und „feministisch“ gewesen sei. Der „türkische Feminismus“ war für ihn eines der wichtigsten Prinzipien der Nationalmoral und ein Grundcharakteristikum der türkischen Familienmoral. Gökalp verfocht das ideale Modell der „ursprünglichen“ türkischen Familie als einer monogamen Verbindung von Mann und Frau als gleichwertige Partner, mit gleicher Verantwortung und gleichen Rechten den Kindern gegenüber:

Die alten Türken waren Demokraten und Feministen. Es ist eine bekannte Tatsache, daß demokratische Gesellschaften auch feministische sind. Ein weiteres Argument für den Feminismus der Türken ist der Glaube an die

heiligen Kräfte der Frau im „Schamanismus“, der Religion der alten Türken ... Andere Nationen mußten ihre Vergangenheit hinter sich lassen, um an der zeitgenössischen Zivilisation teilhaben zu können, während die Türken, um dasselbe Ziel zu erreichen, nur auf ihre eigene Geschichte zurückschauen müssen. Da ihre Religion frei von religiöser Härte war, waren die alten Türken ihren Frauen gegenüber sehr tolerant.²

Die ideale Frau in diesem Modell ist eine Amazone. Ein „kriegerisches“ Frauenbild wird gefördert, sodaß Frauen gewissermaßen auf positive Weise der Weiblichkeit einer „ottomanischen Dame“ beraubt werden. Die nationalistische weibliche Identität, die in diesem Bild erzeugt wird, ist eine „bodenständige“ Identität im Gegensatz zur westlichen Frau, die man sich als übertrieben feminine und elegante „europäische Dame“ vorstellte.

Obwohl die Protagonisten des türkischen Nationalismus den Islam nie direkt bekämpften, war die Annahme, daß der Islam für die Rückständigkeit der Frauen und somit der Nation verantwortlich sei, irgendwie Teil ihres Denkens. Daher wurde eine Haltung eingenommen, die sich nicht ganz gegen Religion wandte, aber sich doch weit genug von ihr distanzierte, um ein modernisiertes und modifiziertes Verständnis von Religion und des islamischen Verhaltenskodex und Denkens zu erreichen.

Für Halide Edib war der Islam der Zusammenhang, in den sie ihre Konstruktion einer gegenüber dem Westen eigenständigen Identität stellte, besonders in den Jahren ihres Exils in Europa. Sie reagierte sehr scharf auf das Bild der türkischen Frau als „Haremsdame“, wie es in der westlichen Presse entworfen wurde. Deshalb gab sie eine verteidigende Antwort, als Grace Ellison, die Autorin von „Eine Engländerin in einem türkischen Harem“ sie fragte, wie die Engländerinnen den Türkinnen bei ihrem Fortschritt helfen könnten:

„Fordern Sie sie auf“, sagte sie, „für immer das mißverstandene Wort ‚Harem‘ aus ihrem Wortschatz zu streichen und von uns in unseren türkischen ‚Häusern‘ zu sprechen. Sagen Sie ihnen, sie sollten versuchen, die gehässige Atmosphäre zu verbessern, die durch die falsche Bedeutung dieses Wortes unsere Leben belastet. Erzählen Sie ihnen, wie unsere Existenz wirklich aussieht.“³

Halide Edib versuchte, ein alternatives Bild der türkischen Frauen zu zeichnen und drängte auf ein neues Image in der westlichen Öffentlichkeit. Sie reinterpretierte die „Islamischen Verse“ und islamische Institutionen wie das Familienrecht aus einer aufgeklärten islamischen Perspektive, um für einen höheren Status der Frauen in islamischen Gesellschaften zu argumentieren. In bezug auf die sozialen Praktiken der Verschleierung und der Polygamie wandte sie ein, daß der Islam ursprünglich nicht die Abschließung der Frauen verlangt und die Polygamie stark eingeschränkt habe. Die Abgeschiedenheit der Frauen und die Polygamie waren ihrer Meinung nach verantwortlich für den Verfall der islamischen Gesellschaften. Das zurückgezogene Leben der Frauen

2 Meine eigene Übersetzung aus: Ziya Gökalp, *Türkçülügün Esasları* [Principles of Turkism], Istanbul 1976.

3 Grace Ellison, *An English Woman in an Turkish Harem*, London 1915, 17.

habe bewirkt, daß sie ihre „gesunde Existenz“ verloren. Frauen seien, im Widerspruch zur Lehre des Islam, zum Eigentum der Männer geworden, weil sie nicht sorgfältig ausgebildet und von jeglichen staatlichen Sozialleistungen ausgeschlossen seien. Sie schlug vor, daß der Vers über die richtige Kleidung für Frauen im *Qur'an* (*Sure XXIV, Vers 31*) auf folgende Weise interpretiert werden sollte:

In diesem Gesetz sehen wir zwei Dinge: Erstens, daß Frauen sich anständig anziehen sollten, auch, wenn sie sich schön machen wollen, und zweitens, was wichtiger ist, daß sie ihre Schönheit und ihren Sex nicht dazu mißbrauchen sollten, ihre Mitmenschen auszunützen. Das ist nichts anderes als das, was eine moderne Feministin oder jede gesunde Gesellschaft anstrebt.⁴

Halide Edib dachte, der Islam müßte als moderne Religion bezeichnet werden, da er die erste Religion gewesen sei, die den Frauen Eigentum und wirtschaftliche Rechte gegeben und sie von der Vormundschaft der Männer unabhängig gemacht habe. Sie behauptete, daß das Islamische Gesetz als Ganzes gesehen für Frauen günstiger gewesen sei als der westliche Kodex. Dennoch hob sie die Polygamie und das Recht des Ehemannes, seine Frau zu verleugnen, als die zwei wichtigsten Schwachstellen des Islamischen Gesetzes in bezug auf Frauen hervor. Obwohl sie also bestimmte soziale Praktiken in den moslemischen Gesellschaften, ihren Umgang mit Frauen betreffend, kritisierte, versuchte sie gleichzeitig, der westlichen Öffentlichkeit die soziale und ökonomische Vernunft dieser Praktiken zu erklären:⁵

Polygamie hat einige Vorteile. Sie beschränkte die Prostitution und legalisierte die Kinder der zweiten Ehefrau. Aber sie untergrub auch die Einheit, die Stärke der moslemischen Familie. Während die Frauen in der christlichen Welt unter dem Mangel an ökonomischer Gleichberechtigung litten, wurden die Frauen des moslemischen Ostens niemals vollwertige Partnerinnen ihrer Ehemänner in jener grundlegenden Einheit der menschlichen Gesellschaft, der Familie.⁶

In ihrem eigenen Leben litt Halide Edib zunächst unter der polygamen Ehe ihres Vaters, als sie in ihrer Kindheit die geteilte Wirklichkeit verschiedener „Häuser“ erfahren mußte, und dann in ihrer Ehe, als ihr erster Mann sich entschied, eine zweite Frau zu heiraten. Das war ein harter Schlag für ihr Selbstbewußtsein und ihre Integrität, und sie zögerte nicht, sich sofort scheiden zu lassen.

Der erste Band ihrer Memoiren⁷ erzählt uns eine lebendige Geschichte des Lebens in einem ottomanischen *Konak*⁸, einem Haushalt der oberen Gesellschaftsschicht – dem „Glyzinien-umrankten Haus“ ihrer Großmutter, nach dem ihre Memoiren in der türkischen Fassung benannt sind. Halide Edib vermittelt eine innere Sicht der Konkurrenz und des

4 Halide Edib Adivar, *Conflict of East and West in Turkey*. Jamia Millia Extension Lectures, Lahore 1935, 181.

5 Dies., *Turkey Faces West. A Turkish View of recent changes and their origin*, New Haven/London 1930.

6 Dies., *Conflict*, 182, wie Anm. 4.

7 Dies., *Memoirs of Halide Edib*, New York/London 1926.

8 Ein *Konak* ist die Bezeichnung für ein herrschaftliches Wohnhaus in der ottomanischen Türkei.

Konfliktes, der Mißstände und Solidarität, wie sie es unter den Frauen eines einzelnen Haushalts und zwischen den Haushalten der Ehefrauen ihres Vaters erlebt hatte. Aufgewachsen in mehreren Haushalten, konnte Halide Edib diese Dynamiken beobachten. Obwohl sie sich wie ein verlorenes Kind in einem unwirklichen Land, nirgendwo zugehörig, fühlte, basierte ihr Netzwerk von Freundschaft und Solidarität als Erwachsene auf den Verwandten und den Beziehungen der Ehefrauen ihres Vaters. In Krisenzeiten konnte sie die Unterstützung ihrer Schwestern erfahren und in gewissem Sinne war es ihr möglich, ihre Karriere und ihre sozialen, politischen und intellektuellen Aktivitäten weiterzuführen, da sie sicher sein konnte, daß ihre Schwestern ihre Kinder betreuten, wenn sie selbst sie vernachlässigte. Die Welt der Schwestern, Halbschwestern, Stiefschwestern, Stiefmütter und „angeheirateten“ Verwandten umgab sie wie eine „natürliche“ Schwesternschaft.

Ihre beiden Söhne aus erster Ehe wurden in die USA auf die *High School* geschickt, als Halide und ihr zweiter Mann, Adnan Adivar, 1920 nach Ankara zogen, um sich den Nationalisten anzuschließen. Sie gehörten dort beide dem inneren Kreis der Führer des nationalistischen Kampfes an, obwohl sie Konflikte mit Mustafa Kemal Paşa, dem führenden Befehlshaber, hatten. Halide Edib's Tagebuch aus jenen Tagen im Hauptquartier wurde zur Quelle für den zweiten Band ihrer Memoiren mit dem Titel „The Turkish Ordeal“.⁹

Der folgende Ausschnitt dokumentiert, daß ein entscheidender Augenblick im Konflikt mit Mustafa Kemal Paşa den Anstoß gab, ihre Memoiren zu schreiben:

Ich würde versuchen, diese Periode der türkischen Geschichte zu rekonstruieren, indem ich während dieser schweren Prüfung gewissenhaft meine Aufzeichnungen fortsetzte. Ich würde versuchen, die Geschichte der Türkei so einfach und ehrlich wie ein Kind zu erzählen, sodaß die Welt sie eines Tages lesen möge – weder als historischen Bericht noch als politische Abhandlung, sondern als menschliches Dokument über Männer und Frauen, die in meiner Zeit lebten; und ich würde in einer Sprache schreiben, die sich viel besser eignete, die Welt zu erreichen als meine eigene. Es war in jener Nacht, als ich nach der Szene mit Mustafa Kemal Paşa im Bett lag, daß ich mich entschied, meine Memoiren zu schreiben und sie auf Englisch zu schreiben.

... Gleich am nächsten Morgen ... erstellte ich ein neues Programm. Ich trug einen alten Holztisch in eines der leeren Zimmer im hinteren Teil des Bauernhofs und begann, die Geschichte meines Lebens zu schreiben ... Ich faßte es als einen Versuch auf, Menschen zu berühren, die ich nie getroffen hatte und nie treffen würde – einen Versuch, entfernte „Heime“ zu erreichen, wo menschliche Herzen sich nach wahren Kontakten mit anderen Menschen sehnen, die zu weit weg sind, um sie tatsächlich zu treffen. Aber in Wirklichkeit würde es hauptsächlich für die Kinder geschrieben werden, die gerade im Begriff waren, den Atlantik zu überqueren. Ich erlaubte mir nicht, sie mir zu vergegenwärtigen oder in den tausend-und-ein Erinnerungen zu verweilen, die jederzeit bereit waren, aufzutauchen: Die Zeit war für mich noch nicht gekommen, da ich mir den Luxus von Tränen erlauben konnte. Auch gestattete ich mir nicht, die Tatsache wahrzunehmen, daß die Chance, sie jemals

⁹ Halide Edib Adivar, *The Turkish Ordeal*, London 1928.

wieder sehen oder berühren zu können, eins zu einer Million stand. Aber ich wollte, daß sie eine Rechenschaft von mir haben sollten. Ich wollte, daß sie verstehen sollten, wie die Umstände und mein großes und gieriges Herz mich dazu geführt hatten, mehr als eine Mutter zu sein.¹⁰

Auf Türkisch erschien der erste Band der Memoiren erst 1951 in Fortsetzungen in einer türkischen Zeitschrift. „The Turkish Ordeal“ wurde ebenfalls zuerst in einem Wochenmagazin in Fortsetzungen veröffentlicht, sogar noch später, 1959, unter dem Titel „Erinnerungen an den nationalistischen Kampf“. Beide Bände erschienen dann in den 60er Jahren in mehreren Auflagen.¹¹

Die Tatsache, daß Halide Edib ihre Memoiren zuerst auf Englisch geschrieben hatte, ist bezeichnend für die Konstruktion ihrer Identität als weibliche Autorin, als Feministin und als türkische Nationalistin. Die fremde Sprache dient als interessanter Kunstgriff, sich von der unmittelbaren Erfahrung zu distanzieren und einen Raum zu schaffen, einen Ort für eine „literarische Figur“ als Zeugin der Geburt einer Nation. Es bedeutete auch, daß sie ihr Selbst nach dem Bild der missionarischen Amerikanerinnen und Engländerinnen gestalten konnte, die sie durch ihre Verbindung mit dem *American College for Girls* in Istanbul kannte. Im Jahr 1928, als sie in die Vereinigten Staaten eingeladen war, um am Institut für Politologie in Williamstown Vorlesungen zu halten, schrieb sie in einem Zeitungsartikel, daß sie die amerikanischen Pionierinnen und ihre Mission, die Welt zu bemuttern, als beispielgebend für die türkischen Frauen betrachtete.¹² Die Türkinnen sollten ebenfalls ihren Gemeinden dienen und „Mütter“ der Nation sein.

Halide Edib verherrlichte die Rolle der Mutter als Schöpferin und Bewahrerin der Kultur. Ihre Betonung der sozialen Funktionen der Frauen und ihrer Rolle im Dienst an der Nation begründete sie auf einem ziemlich konventionellen Weiblichkeitsbegriff, der seine Definition von den reproduktiven Funktionen der Frauen ableitete. Sie präsentierte ihre eigene feministische Formel für die Türkinnen, indem sie „aufgeklärte Mutterschaft“ als neues Modell der Weiblichkeit darstellte. Dieses Modell basierte auf einer erweiterten Bedeutung von Mutterschaft als Metapher für das Schaffen neuer Generationen und daher auf seiner Ausdehnung in den weiteren Bereich der Nation.

In Halide Edib's Denken half die Metapher der Mutterschaft den Frauen, ihre häusliche Weiblichkeit zu überschreiten und neue soziale Rollen und Aufgaben im Aufbau der Nation zu übernehmen. In ihrer eigenen Erfahrung hatte das Idiom der Mutterschaft ihr geholfen, einen Bezug zu den männlichen Soldaten und zu den Anatoliern im allgemeinen herzustellen:

Er (ein Offizier) half einem Kameraden, dessen Hand nach der meinen auszustrecken und sie zu küssen, und dann legte er seine Stirn darauf, wie

10 Ebd., 190 ff.

11 Der erste Band erschien unter dem Titel: *Mor Salkimlı Ev*, Istanbul 1963; der zweite Band unter dem Titel: *Türkün Ateşle İmtihani*, Ankara 1962.

12 Adivar, *Ordeal*, wie Anm. 9.

es üblicherweise mit der Hand der Mutter getan wird. „Viel Glück, Landsleute“, rief ich, als sie Hand in Hand wie kleine Buben weggingen.¹³

Ihre Erfahrungen im nationalistischen Kampf vermittelten ihr die Kenntnis von oder den direkten Kontakt mit dem einfachen anatolischen Türken, dessen Eigenschaften letztendlich den „türkischen Charakter“ für sie definierten. Es ist bezeichnend, daß eine Türkin den „nationalen Charakter“ in der Person des jungen Soldaten identifizierte, bei dem sie das Gefühl hatte, daß er sie wie eine Mutter umarmte. Mutterschaft in diesem Sinn, als eine Form der sozialen Kontrolle über die Jugend, wurde für sie ein Mittel, den sozialen Raum jenseits der aufgezwungenen Geschlechterrollen zu vergrößern.

Den Unterschied zwischen der Emanzipation der Türkinnen und dem westlichen Feminismus bestimmte sie sehr genau in einer Vorlesung über türkische Frauen, die sie 1935 in Indien im Rahmen ihrer Vorlesungsreihe zum Thema „Der Konflikt zwischen Osten und Westen in der Türkei“ hielt:

Die auffallendsten Merkmale der allmählichen Emanzipation der Türkinnen und ihrer Entwicklung als nützliche soziale Entitäten, Merkmale, die sich vom westlichen Feminismus in seinem demokratischen Aspekt unterscheiden, sind, erstens, daß es sich nicht um die Revolte eines Geschlechts gegen die Dominanz des anderen handelte. Emanzipation war ein Teil, und zwar ein integrativer Teil der türkischen Reform und als solcher von allen progressiven Parteien in der Türkei akzeptiert. Zweitens hat der Konflikt zwischen Ost und West im Vergleich zu anderen Reformen dabei nur eine untergeordnete Rolle gespielt. Die Emanzipation der Frauen wurde als natürliche Wiederbelebung des Besten, sowohl im Islam als auch in der sozialen Kultur und Tradition der Türken, betrachtet. Das gab ihr, glaube ich, die größte Kraft.¹⁴

So vertrat sie wie andere türkische Nationalisten die Meinung, daß die Emanzipation der Frauen genuines Element der türkischen Revolution sei und den nationalistischen Prinzipien sowie dem authentischen türkischen Nationalcharakter entspreche. Deshalb war ein westliches feministisches Modell nicht erforderlich und nicht erwünscht.

Im Hinblick darauf, daß die Emanzipation der Frauen in dieser Phase der Sozialgeschichte im Mittelpunkt des politischen Programms für soziale Veränderungen stand und die Frauen aufgefördert wurden, einen neuen Charakter der Nation zu bestimmen, ist es auch nicht unverständlich, daß eine prominente Frau wie Halide Edib sich trotz ihres Konfliktes mit dem männlichen Establishment der neuen Republik eher als Patriotin oder Nationalistin sah denn als Feministin.

Selbst als sie sich für das Wahlrecht der Türkinnen einsetzte, zögerte sie, sich mit dem Feminismus und den Feministinnen zu identifizieren, wie der folgende Ausschnitt zeigt:

Die neue Türkei begann Gestalt anzunehmen, als die türkischen Männer anfangen, Frauen als den Männern gleichwertig zu betrachten. Und würde

¹³ Ebd., 285.

¹⁴ Adivar, Conflict, 197, wie Anm. 4.

man mir Feminismus oder irgendeinen anderen „ismus“ vorwerfen, wenn ich zum Schluß noch sage: „Die türkische Demokratie wird sicher ‚vom Stapel gelassen‘ werden, wenn die Türkinnen wählen dürfen.“¹⁵

Aus dem Englischen von Evelyn Holloway

Bibliographie Halide Edib Adivar

Memoirs of Halide Edib. New York/London: The Century Company 1926.

The Turkish Ordeal. London: John Murray 1928.

A Turkish Feminist Views Women Here, in: *New York Times Magazine*, October, 7. (1928), 6 – 7.

Turkey Faces West. A Turkish View of recent changes and their origin. New Haven: Yale University Press/London: H. Milford, Oxford University Press 1930.

Conflict of East and West in Turkey. Jamia Millia Extension Lectures, Lahore: S. M. Ashraf 1935.

15 Adivar, *Ordeal*, 7, wie Anm. 9. Ein paar Jahre, nachdem diese Zeilen geschrieben worden waren, erhielten die türkischen Frauen das aktive und das passive Wahlrecht in den Gemeinden (1930) und im Nationalrat (1934).